

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 5 (1950)
Heft: 1

Artikel: Glaube und Technik [Fortsetzung]
Autor: Müller, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glaube und Technik

Dr. HANS MÜLLER

II.

Wir haben einen ersten Artikel über diese Frage zusammengefasst: «Es gibt keine Arbeit und keinen Beruf, der dem Menschen aus so unmittelbarem Erleben heraus Herzen und Sinne öffnet für die Grösse und die Herrlichkeit Gottes, wie die Arbeit und der Beruf des Bauern. Das ist ihr herrlicher Vorzug. In ihm liegt die eine schicksalshafte Bedeutung des Bauerntums für Volk und Staat.»

Und diese letzten Werte des Bauerntums sollen durch die Technik bedroht sein? Wie das? 1859 wurde die Spektralanalyse entdeckt. Mit ihr verschaffte sich der Mensch Kenntnis über die stoffliche Zusammensetzung der Himmelskörper und damit interessante Rückschlüsse auf unser Gestirn. Alle Halbgebildeten glaubten nun, die Schöpfungsgeschichte der Bibel nicht mehr nötig zu haben. Der gestirnte Himmel verlor für sie seinen Glanz.

1859 wurde aber auch das Jahr von Karl Marx und seinem Werke «Das Kapital». Es verkündete der Welt den Sieg der Materie über den Geist.

1859 war schliesslich auch das Jahr des grossen Agrarwissenschaftlers Thaer. Nach ihm wurde jeder Bauernbetrieb eine Möglichkeit, Gewinne zu machen. Aus dem Bauern schuf die Wissenschaft den Landwirten.

So ist das Jahr 1859 recht eigentlich ein Schicksalsjahr für die Menschheit geworden. Die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gab Wissenschaft und Technik die Bahn zu ungeahnten Entwicklungen frei. In grenzenloser Überheblichkeit forderte der französische Ministerpräsident Viviani das Schicksal heraus, als er in der Kammer ausrief: «Wir haben mit eleganter Geste die

Lichter des Himmels ausgelöscht und dafür die Lichter der menschlichen Vernunft um so heller erstrahlen lassen!» —

Kurze Tage darauf gab Gott seine Antwort im Ausbruch des ersten Weltkrieges.

Auch am Bauern ging diese Entwicklung nicht spurlos vorüber. Frevelhaft und überheblich wurde nun auch sein Kind in der Schule gelehrt, wie natürlich doch alles bei der Schöpfung zu und hergegangen sei. Nicht selten geschah dies mit dem Unterton: Was hat Gott dabei noch zu tun? Es kam die Zeit, da Halbgebildete den Stammbaum des Menschen zurückverfolgten bis in den Urwald.

Überschlägt der Mensch hintenher die Bilanz dieser Entwicklung, dann wird er schauernd gewahr, wie viel unvergängliche Werte er dabei gegen trügerischen Gewinn eingetauscht hat. In den Fragen, die über den bleibenden Wert seines Lebens entscheiden, verlor er den Boden unter seinen Füßen. «Wo der Mensch aber keinen Kalk mehr hat, da mauert er mit Dreck!»

Wer nicht mehr zu Gott beten kann, verfällt dem Götzendienst. Wer nicht mehr unter seinem Vaterauge sein Leben lebt und sein Tagewerk verrichtet, verliert die Masstäbe und die Ehrfurcht. Wer wundert sich darüber, wenn diese Entwicklung uns eine Zeit ohne Ehrfurcht und ohne Liebe schuf! Kein Beruf kommt so sehr zu kurz, wie der des Bauern, wenn er durch diesen kalten, ehrfurchtslosen, materialistischen Geist gemessen wird. Wie will eine junge Generation, die in diesem Geiste aufwächst und nichts von Ehrfurcht weiss, die schönsten, nicht in Zahlen zu fassenden Werte des Bauernberufes werten können!

Parallel mit dieser inneren geistigen Entwicklung geht die Mechanisierung und Technisierung auch der Bauernarbeit und des Bauernlebens. Der Motor siegt auch da. Tempo wird alles. Mitbegründet und begünstigt wird diese Entwicklung durch das Fehlen der nötigen Kräfte zur Arbeit auf den Feldern. Aber umgekehrt fördert die Anbetung der Maschine, des Motors die Flucht namentlich der jungen Generation aus der Bauernarbeit. Keine Arbeit aber hat so viel zu verlieren, wenn sie im Rattern und Hasten der Maschine untergeht, wie die Bauernarbeit. Wie unvergesslich bleiben uns doch die Sommerabende im Heuet. Vor-

bei war alle Schwere des Tages, wenn wir hinter dem Vater her im Glied mit einem Dutzend anderer die Sense durch das taufrische Gras schwangen — wenn nach Feierabend Jauchzer und Lied das Tal erfüllten. Und heute? Die Lieder sind verstummt. Der Bauer hat das Singen verlernt. Wer hätte noch Zeit dazu! Dafür unterbricht das Rattern der Motormäher die Stille der Sommerabende. Wie wichtig kamen wir uns vor, wenn wir beim Pflügen das Vorausross führen durften. Geruhsam zogen die Brauen den Pflug durch die Furchen. Welch herrliche Zeit der Besinnlichkeit! Nur noch in den Gedichten ist uns dieses tiefe Erleben aufbewahrt und weckt in uns die Erinnerung an eine glückliche Zeit. Denn gar zu oft hat der Lärm der Motoren der Bauernarbeit die Stille und Besinnlichkeit geraubt.

Oder, was hat die Zeit vom Säen übriggelassen! Einst schritten wir neben dem säenden Vater her. Welch herrliches Bild, wenn aus dem umgehängten Sack die Saat Wurf um Wurf der Erde anvertraut wurde, die Körner über die braunen Schollen spritzten. Vergessen ist die Müdigkeit in den damals kleinen Beinen. Geblieben ist die Erinnerung an die Ehrfurcht und Andacht, mit der der Vater diese Arbeit verrichtete. Auch dazu lassen dem Bauern unsere Tage keine Zeit mehr. Gewiss, auch heute schreiten junge Bauern über die Schollen. Sie gehen hinter der Säemaschine her, scharf hinschauend, ob kein Loch verstopft, ob die Maschine richtig ihre Arbeit tut.

Um wie viel könnte die Zahl dieser Beispiele vermehrt werden. Einst liess Bauernarbeit dem Menschen Zeit zu Andacht und Besinnung. Auf Schritt und Tritt führte sie ihn hin zu den letzten Fragen auch seines Lebens. Zeit, Tempo und Technik haben auch diese schönste Arbeit weitgehend entseelt. Darin erblicken wir eine der Hauptursachen, weshalb die Freude, der Frieden aus der Bauernarbeit floh — die geistigen Hintergründe einer Frage, mit der die Völker heute kaum mehr fertig werden: die Flucht der jungen Generation vom Lande.

Was ist da zu tun? Das Rad der Zeit zurückdrehen? So wenig wie in der Zeit des Frühkapitalismus die Weber ihre Frauen, ihre Kinder und sich vor brutalster Ausbeutung schützen konnten, indem sie die Fabriken stürmten und die hohen Schornsteine ein-

rissen; ebenso wenig ist diese Schicksalsfrage des Bauerntums mit einem Kreuzzuge gegen die Technik, den Motor zu gewinnen. Nicht gegen etwas, sondern nur für etwas Grosses und Schönes, das die junge Generation zu begeistern und hinzureissen vermag, wird in diesem Ringen das Bauerntum Sieger werden.

Was ist nun dieses Grosse und Schöne, für das wir vorab die junge Generation im Bauernvolke zu gewinnen suchen müssen, wenn wir dafür sorgen wollen, dass die technische Entwicklung ihr nicht zum Verhängnis werden soll?

Da ist die zunächst die zentrale Frage der Lebensgrundhaltung. Von hier aus wertet die junge Generation Arbeit und Beruf. Wo dem Menschen schon in jungen Jahren die Augen aufgehen für die Tod und Grab überdauernden Werte des Lebens, da wertet er die Arbeit auf den Feldern seiner Väter ganz anders; da fehlt der stärkste Antrieb zur Flucht vom Lande. Wo das Bauernvolk der Hort eines starken Glaubens in der Heimat ist, da hat es in der Begründung seiner Forderung nach Sicherung und wirtschaftlicher Gerechtigkeit durch die Gemeinschaft sein allerstärkstes Argument.

Wo diese zentrale Frage im jungen Leben gelöst ist, da gehen dem jungen Menschen die Augen auf für die wirklichen Werte, die Bauernarbeit und -beruf bergen. Gewinn- und Rekordsucht verlieren ihre Macht über den jungen Bauern. Die Maschine wird in einem solchen Bauernleben zum Gehilfen des Menschen; der Bauer wird nicht ihr Sklave. Sie hilft ihm, nicht unterzugehen in seiner Arbeit. Das aber ist die eine der Voraussetzungen, dass im Bauernmenschen der Blick für die ewigen Schönheiten seines Berufes nicht verloren geht.

So wird die Frage des Abwehrkampfes gegen die Gefahren, die die Technisierung der Bauernarbeit für den Menschen in sich birgt, eine Frage der Erziehung der jungen bäuerlichen Generation, die nur von Menschen getragen werden kann, die nicht selbst im materialistischen Sumpfe untergegangen sind. Nur wer in seinem eigenen Leben erfolgreich dieser Versuchung widerstanden hat, wem selbst die tiefe Schönheit der Bauernarbeit zur Quelle unversiegliger Kraft wurde, ist zum Träger dieser Bildungs- und Erzieherarbeit berufen. Der weiss dann aber auch, dass diese Ar-

beit nur dann erfolgreich sein wird, wenn auch der Bauer über ein gewisses Mass an wirtschaftlicher Sicherheit und an Wohlstand verfügt. Diese Einsicht wird für ihn Antrieb und letzte Begründung seines Kampfes um wirtschaftliche Gerechtigkeit auch für den Bauern. Sie trägt ein grosses Stück weit den politischen Kampf der Schweizerischen Bauern-Heimathbewegung und gab ihm in schweren Jahren Sinn und Inhalt.

E R Z I E H U N G Z U R

FREIHEIT

EDMUND ERNST

Von grosser Bedeutung ist für den Menschen unserer Zeit die Welt der *Freiheitsrechte*: weil mächtige Gewalten, politisch und wirtschaftlich *organisierte Gewalten*, darauf hinwirken, dem Menschen die persönlichen Freiheitsrechte zu rauben, die er sich in Jahrhunderten — seit der Reformation, seit dem Humanismus, durch die Schaffenszeit der Idealisten — langsam errungen hat. Seien es nun die durch das Kapital des Westens wirkenden *Monopolgewalten*, seien es die durch den Imperialismus des Ostens wirkenden *Diktaturgewalten* — beide gehen darauf aus, dem Menschen die persönlichen Freiheitsrechte zu nehmen, die er im Entwicklungsgang der *europäischen Kultur* erhielt. Wo liegt der Grund und Ursprung für diese Tatsache, dass *Europa der Menschheit die Freiheitsrechte* brachte? Warum bedrohen West und Ost die Einzigartigkeit der europäischen Lebenswerte?

Der *Westen* hat seine Stärke in der *wirtschaftlichen Organisation*, der *Osten* die seine in der *staatlichen Allgewalt*. Sei es Dschingiskhan, seien es die Zaren, seien es Kommunisten — wer im Osten